



Tiefer Trost

Predigt am 4. Dezember 2022, Kirche St. Blasius zu Ziefen

2. Advent

Pfr. Roland A. Durst

1 »Tröstet, tröstet mein Volk«, spricht eure Gottheit. 2 »Redet Jerusalem zu Herzen und ruft ihr zu, dass ihre Dienstpflicht beendet ist, denn ihre Schuld ist bezahlt. Hat sie doch aus der Hand Gottes empfangen das Doppelte wegen all ihrer Verfehlungen.« 3 Eine Stimme ruft: »In der Wüste bahnt einen Weg für Gott, schüttet in der Steppe eine gerade Strasse auf für unsere Gottheit. 4 Alle Täler sollen sich erheben, und alle Berge und Hügel sollen einsinken, das Bucklige wird zur Ebene und Schutthalden zum Talgrund. 5 Da wird der Glanz Gottes offenbar werden. Alles, was lebt, wird es gemeinsam sehen!« Ja, der Mund Gottes hat es gesagt. 6 Eine Stimme spricht: »Rufe!« Da sprach ich: »Was soll ich rufen? Alles, was lebt, ist Gras und all seine Anmut wie eine Blume des Feldes. 7 Gras vertrocknet, Blumen verwelken, wenn der Atem Gottes sie anhaucht. Ja, Gras ist das Volk.« 8 »Gras vertrocknet, Blumen verwelken, aber das Wort unserer Gottheit steht immer wieder auf. (Jes40, 1-8)

Amen.

In diesem Herbst hat sich auch hier in unserem satten Land gezeigt, wie verletzlich und gefährdet unser Lebensalltag eigentlich ist: Lieferengpässe etwa bei Medikamenten, Autos oder vorgefertigten Holzelementen.

Darüber hinaus erleben wir wieder einmal eine bis anhin moderat gebliebene Inflation, und ein ganz bestimmtes Verständnis von Neutralität helvetischer Prägung sorgt für rote Köpfe.

Überhaupt scheinen etablierte Werte und gefestigte Traditionen hierzulande arg ins Wanken zu geraten und die immer schneller fortschreitende Digitalisierung trägt das ihre dazu bei, dass sich immer mehr Menschen immer unwohler und zunehmend verunsichert fühlen.

Auch wenn beinahe überall von Vereinfachung und grösserer Transparenz gesprochen wird, so fühlt sich das tägliche Leben von Jahr zu Jahr komplizierter und komplexer an.

Dass dabei immer mehr Menschen an die Ränder ihrer Möglichkeiten und somit auch an jene unserer Gesellschaft gespült werden, lässt sich unter anderem an überfüllten psychiatrischen Kliniken und Psychotherapiepraxen ablesen.

Da ist es doch mehr als verständlich, wenn just in diesen Adventstagen jene Sehnsucht vermehrt zu keimen beginnt, es möge jemand für einfache, gang- sowie nachvollziehbare Lösungen besorgt sein. Quasi ein Heilsbringer, der für Ruhe, Ordnung und Beschaulichkeit in dieser irgendwie verrückten Welt besorgt sein möge.

Im heutigen Predigttext aus dem Jesajabuch wird genau davon berichtet. Es werden Zeichen und Wunder geschehen, die von allen erkannt werden können: Täler werden aufgefüllt und Berge eingeebnet und in der Wüste würde eine Strasse für Gott aufgeschüttet, auf der er dann ankommen möge.

In einer sehr langen und sich hartnäckig haltenden Tradition werden derlei Passagen aus der hebräischen Bibel stets auf Jesus den Christus hin ausgelegt: Bald schon wird der Retter dieser Welt wiederkommen und dann werde alles in Ordnung gebracht. Kein Wunder, dass über diesen alt-

testamentlichen, jüdischen Text in unserer christlichen Adventszeit gepredigt werden soll: Weihnachten steht vor der Tür! Und damit auch das Gedenken an die Geburt Jesu. Weihnachtszeit ist Wunschzeit. Und wer würde sich nicht von Herzen gerne Frieden, Gerechtigkeit und die Zufriedenheit aller 8 Milliarden Menschen auf unserem Erdenrund wünschen? Und wenn möglich auch gleich noch die Bewahrung der Natur und die Lösung aller Energie- und sonstigen Probleme.

Nur ein ganz kleines bisschen möchte ich an diesem, wie mir scheint sehr verbreiteten und überaus verständlichen, Wunschenken rütteln und kratzen. Sehr wohl kann dieses Vertrauen auf eine derartige Rettung aus Unrecht und nicht enden wollendem Leid hilfreich sein. Sie kann Kraft schenken und Geduld nähren, damit die vielfältigen Gefährdungen und Anfechtungen allen Lebens irgendwie ausgehalten und durchgestanden werden können.

Das ist wunderbar so und dagegen gibt es wenig einzuwenden.

Doch mich vermögen solche Glaubensfundamente nur wenig zu tragen und schon gar nicht zu trösten; wirklich zu trösten – nicht nur zu ver-trösten.

Es regt sich in mir grosser Widerstand gegen die Vorstellung, dass dereinst einer kommen werde und alles wieder ins Lot bringt – und bis dahin muss ich hoffen und beten und aushalten. Das ist mir zu passiv. Und ich machte es mir auch zu einfach, die Wiederherstellung von Recht und Ordnung an eine höhere Instanz zu delegieren. Darüber könnte ich mich weder freuen noch fühlte ich mich echt getröstet.

Aber wenn dieser Weg nicht der meine ist, wie könnte er dann sonst aussehen?

Oder um es mit Jesaja zu sagen:

⁶ **Eine Stimme spricht: «Rufe!» Da sprach ich: Was soll ich rufen?** (Jes40, 6a)

Ich wage Ihnen dieses zuzurufen oder vielmehr zuzusprechen:

Wahrer, tragfähiger Trost kann nicht darin bestehen, zu beruhigen. Was uns beruhigt, stellt uns auch irgendwie ruhig und lullt uns ein. Dadurch werden wir passiv und in gewisser Weise auch benebelt. Das kommt jenem Opium gleich, für das nicht nur Marx die Religion gehalten hat.

Trost als Beruhigung verstanden bewirkt, dass wir uns mit dieser Welt, wie sie nun mal ist, abfinden. Aber das kann ich nicht und das will ich auch nicht!

Tragfähiger und tiefer Trost lässt mich wachsam und aufmerksam bleiben, das, was das Lebendige und Mitmenschliche zerstört, zu sehen und als solches anzuerkennen.

Trost auf diese Weise verstanden und gelebt vertraut auf die Kraft der Verwandlung, auf die Möglichkeit zur Veränderung. Verwandlung und Veränderung drücken Bewegung aus. Und Bewegung ist Leben, weil alles was lebt, sich auch bewegt – sich bewegen muss.

Ja, dieses Verständnis von Trost wartet nicht auf einen Erlöser – auch wenn ab und an ein Funken Hoffnung in diese Richtung zu verspüren ist. So getröstet komme ich in Bewegung und kann meinen Teil dazu beitragen, dass diese Welt sich verändert. Nicht die ganze, aber jene kleine in meiner Umgebung.

Diese Art des beunruhigten Trostes lässt mich Sinn erahnen: Ich kann in m e i n e m Leben in m e i n e r Umgebung etwas bewegen und so dem Leben dienlich sein.

Dies kann dadurch bewirkt werden, dass ich mich daran erinnere, welch groteske Ausmasse der Kommerz in diesen Wochen jeweils annimmt und mich darum nicht durch den Kaufrausch betäuben lasse – Kommerz als Opium fürs Volk.

Sehr wohl kann ich anerkennen, dass wir hier jedes Jahr eine beschämend grosse Menge an Nahrungsmitteln einfach wegwerfen, nur weil das empfohlene Haltbarkeitsdatum erreicht wurde.

Darum kaufe ich weniger ein und nutze darüber hinaus meine Sinne, um eventuell verdorbene Lebensmittel zu erkennen.

Das mag alles sehr simpel klingen und ist es vielleicht sogar. Aber Trost so verstanden, anerkennt, dass die grossen Fragen weder gelöst noch beantwortet werden können, dass ich jedoch getrost mit diesen ungelösten und unbeantworteten Fragen leben soll und darf. Dieser Zuspruch wird mir immer wieder geschenkt, etwa beim Anblick eines schlafenden Kindes wie Philippa oder Juliet. So getröstet bleibe ich beunruhigt und bewegt, auf dass ich das tue, was dem Leben und der Liebe dient.

Amen.

